

## **Sie wissen ja**

Susanne Rasser

Eigentlich möchte ich nie ankommen. In Warteräumen Gesichter lesen, in Bussen schaukeln, im Zug eine Zigarette rauchen. Kein Gespräch suchen, kein Gegenüber, keine Stütze, - nicht ein Wort zu viel.

Langsam schleicht mein Bus durch das Tal, spuckt Menschen, Koffer und Schier. Unerwartet hoch liegt der Schnee. Gäste sind bereits unterwegs, Schneeball schlachtende, bunt vermummte Fremde.

Im nächsten Ort muss ich raus. Ich werde nervös, fahrig. Die Arbeit gleich sehen, das hat man mir eingebläut. Zupacken und mithelfen, überall. Sich nicht unbeliebt machen, schnell arbeiten. Das zählt, das wird schließlich bezahlt.

Die Hand der Chefin ist feucht, glitschig. In dem auf sportlich geschminkten Gesicht große, blaugüne Puppenaugen, klar und kalt, sauber ummalt. Augen, die festeisen.

Noch ist es ruhig in diesem großen, blitzblank geputzten Hotelbetrieb. Es ist finster geworden. Ich bin müde. Mein Zimmer liegt im Altbaustrakt. Der Raum ist unversperrt. Ein Tisch, Waschbecken, Kleiderstange, roh gezimmertes Regal. Zwei Betten.

Die Chefin hat nicht erwähnt, dass ich mein Zimmer teilen muss. Gut, man wird miteinander auskommen, vielleicht sogar sehr gut. Ganz sicher wird man sich arrangieren müssen.

Ursula, meine Zimmergefährtin, ist Stubenmädchen. Während sie mich durch das Hotel führt um Nötiges zu erklären, fährt sie mit spitzen Fingern über Leisten und Kanten, inspiziert, kontrolliert. Sie spricht schnell, abgehakt.

Das Personal isst in der Küche. Fünfzehn Leute um einen viel zu kleinen Tisch gereiht. Ellbogen an Ellbogen. Ein Koch, Servierkräfte, der Küchenchef, auch sie sitzen hier zum ersten Mal.

Morgen beginnt die Saison. Man wird heute früh zu Bett gehen. Keiner steht auf, viele zünden sich eine neue Zigarette. Einfach dasitzen, den Schatten etwas mehr übers Gesicht ziehen, sie alle anschweigen wollen. Vollwertig, eigenwertig – und was sein wollen? Gleichwertig? Erzogen, verzogen. Angezogen und umriemt von unbekanntem Gesetzen. Sich einigeln, wärmen. Mir ist kalt. Nichts verhilft zur Flucht in ein Gestern, nichts lässt mich erinnern. Kein Blick wärmt, kein Wort vertraut.

Gute Nacht. In Gedanken verloren, weit weg. Vielleicht sogar irgendwo beheimatet?

Ich bleibe hängen und weiß nichts zu sagen, habe nichts zu sagen.

Und dass mir Peter sein Frühstück ja aufisst! Eilig verlässt meine Chefin die Privatwohnung. Ich höre sie stöckelbeschuht zum Lift klappern. Ich spüre mich aufatmen.

Nun, ich bin eingeteilt. Aufgeteilt zwischen Kinderbetreuung und Waschküche, zwischen Haushalt und Bügelkammer. Am Abend im Service mithelfen, wie ausgemacht.

Wie ausgemacht? Seit wann muss ich, kann ich, will ich servieren? Sich jetzt nicht wehren. So tun als ob, so tun als ob mein einfach vergesslich wäre. Dumm stellen, stumm stellen, zum Selbstschutz. Also, kein Gestank nach heißem Fett, welches man mit sich herumträgt, unabwaschbar von Haut und Haaren. Keinen Dienst an eine Männerschar mit weißen Hauben, zu deren Zoten man gefälligst zu lachen hat. Lachen, um jenen trügerischen Eigenraum zu wahren, in dem kein fremdes Geschwulst Boden findet, um ins Innerste zu fressen. Raum für<sub>1</sub>

diesen Selbstbetrug, dass man als verantwortungsbewusste und denkfähige Arbeitskraft eingestuft wird. Ich bin jederzeit kündbar, fristlos.

Peter, und dass er sein Frühstück ja aufisst. Nun wäre es an mir, die Gouvernante zu mimen. Fein säuberlich liegt die Hälfte der Semmel in eine Serviette gerollt, darüber kreuzen sich Buttermesser und Löffel. In den Augen des Sechsjährigen liegt keine Bitte um Erbarmen. Langsam gehe ich um den Esstisch, streichle mit flacher Hand über seinen Kopf. Haare kitzeln an meinem Handteller. Leicht verlegen lässt er sein Haupt nach hinten kippen, schnell steht er auf, nimmt seine Schultasche, den Blick zu Teppich.

Die Arbeit gleich sehen! Geschirrspüler einräumen, Frühstückstisch abräumen, Küche und Wohnzimmer aufräumen. Endlich ein Quengeln aus dem Kinderzimmer. Der kleine Lukas ist wach. Ihn aus dem Gitterbett heben, ihm gut zureden. Das Flascherl aus dem Wärmer langen und dieses Kind in meine Arme betten. Ihn angreifen, begreifen, im Selbstverständnis einer Mutter, die ich nicht bin.

Die Falten in den Riesenrüschenbiesenblusen meiner gnädigen Frau Chef zeigen Spinnennetze, unfertig zwar, aber nicht zu übersehen. Ich gebe es ja zu, ich kann nicht bügeln. Jedoch, ich kann es nicht zugeben, weil ich es können muss.

Wie glättet man gepuffte Ärmel, die synthetischen Spitzen am Saum? Wie schlichtet man diese Fetzen in einen Tragekorb, um sie dann unbeschadet in einen Kleiderschrank stapeln zu können? Nun, ich habe keinen Grund zu grinsen. Jetzt schnell die Zähne zusammenbeißen, beide Mundwinkel ganz bewusst eine Spur nach unten ziehen. Eine Gleichgültigkeit zur Hilfe nötigen. Ursula kann das. Ich bitte Sie von ihrer mächtigen Bügelmaschine in meine Ecke, und bitte sie. Verbeiße noch immer mein Grinsen, denn man hat Ernsthaftigkeit an den Tag zu legen, das Schuldgefühl des Stümpers.

Geschickt rollt das Stubenmädchen ein Handtuch in den bauschigen Ärmel, zupft diesen penibel zurecht, glättet mein Missgeschick. Sie sprüht Leinen ein, zischt dampfend über den Stoff, ordnet unzählige Fältchen, - mit geübter Hand. Ich äußere meine Bewunderung, zum Dank, vorbeugend.

Nun ist jedes Zimmer belegt. Hochzufrieden steht der Chef an der Rezeption, ganz Herr des Hauses, halb Herr der Lage. Während der die übrig gebliebenen Begrüßungsschnäpse trinkt, wird in der Küche bereits aufgekocht, abgebraten, gesotten, gerührt, geflucht.

Stammgäste streichen den Chefkindern über die Wangen. Und wie groß die Buben geworden sind, und da sieht man wie man alt wird. Kinder, wie Schnäpse auf silbernem Tablett. Feuchter Kuss, Schokolade, Spielzeugautos, und da fühlt man, wie es kalt wird. Ein tüchtige Mutter, ein stolzer Vater, - und keine Zeit.

Schnell! Schnell essen mit den beiden Buben. Sie ausziehen, baden, ins Bett zwingen. Keine Frage, keine Geschichten, kein Pardon.

Sollte der Kleine länger schreien, so wird sein Bruder im Speisesaal anrufen. Irgendwer wird dann schon nachsehen, irgendwann.

Ich eile in meine Personalkammer, um mich umzuziehen. Weiße Bluse, schwarzer Rock, Servierschürzchen. Meine Beine schmerzen. Eine schnelle Zigarette rauchen, tief inhalieren. Schlafen die Kinder schon?

Ab in den Speisesaal. Ein Lächeln überstülpen. Nicht zu schnell gehen. Auftragen, zubringen,

abräumen helfen. Ein Teller fällt. Rot werden, noch ungeschickter, später gleichgültig. Besteck wischen, es in die Laden schlichten. Gläser polieren, Getränke abzapfen. Bier schäumt über.

Das ist meine Front, wir spielen Krieg. Jeder will etwas von mir, keiner wird mir helfen. Sie rufen nach mir, sie beschweren sich. Ich muss schnell arbeiten, mit System. Dafür bezahlt man mich schließlich. Wenn ich flott bin, wenn ich mitspiele, wird man mich mögen. Wenn ich lächle und flirte, dann bekomme ich Trinkgeld.

Im Bett sitzen und Ursula beim Schlafen zusehen. Ihr schwächlicher Körper liegt wie aufgebahrt. Rote Hände kreuzen sich über ihre Brust. Rote, raue, rissige Hände. Die Nägel kurz geschnitten. Unberingte, ungeschonte Putzfrauenhände. Scharfe Reinigungsmittel ätzen die Haut, machen sie hässlich, ja manchmal sogar schmerzhaft.

Rote, raue, rissige Hände – in Bergen von fremder Schmutzwäsche. Heißes Wasser, kaltes Wasser. Staub, Dreck, Erbrochenes aufwischen. Die frischen Leintücher straff über die Matratzen spannen, sich an den Bettleisten Schiefern einziehen. Eiternde Hände. Die tägliche Spuren täglich verwischen.

Ganz unten stehen in der Hierarchie dieses Hauses. Wovon träumt sie jetzt? Von mehr Freizeit, angemessener Entlohnung, vom Dreck?

Die linke Hand trägt.

Die rechte Hand arbeitet.

Die Reihenfolge beim Bedienen der Gäste richtet sich nach Geschlecht, gesellschaftlicher Stellung, Alter.

Kalte Speisen auf kalten Tellern.

Heiße Speisen auf heißen Tellern.

Der Besitzer eines Hotelbetriebes erlangt seine Position durch Arbeitseinsatz und entsprechende Berufserfahrung.

Gewünschte Eigenschaften von Bediensteten: Ehrlichkeit, Interesse, Loyalität. Wichtig sind aber auch gepflegtes Aussehen, höfliche Umgangsformen, unauffällige Kleidung, Bescheidenheit, verständliche Aussprache, psychische wie physische Belastbarkeit.

Loyalität heißt: die Interessen des Hauses zu schützen. Innerbetriebliche Eigenheiten dürfen nicht preisgegeben werden.

Interesse: Es ist sehr wichtig, dass die Aschenbecher während des Essens leer sind. Salate werden links, Beilagen von rechts gereicht.

Langsam rinnen Tränen in meine Halsbeuge. Ich habe vergessen, ich habe ...

Dass ich ein Hirn wie ein Sieb habe, dass ich dumm und faul bin, hat die Chefin gesagt.

Unsere Arbeitgeberin eine Sklaventreiberin schimpfen, sie lächerlich machen. Im linken Moment den Trumpf aus dem Ärmel ziehen, vieles ausplaudern, ohne Scham, ohne Rücksicht. Einiges zuspitzen, grell nachzeichnen, ohne Erbarmen.

Ich weiß wie ihre Unterwäsche aussieht, ich ziehe die Haare aus ihren Lockenwicklern. Ich weiß, dass sie ihre Kinder kaum kennt. Und nun gebe ich preis, - zynisch, voller Spott, das eist die Tränen.

Wir schimpfen im Takt, wir pfeifen darauf. – und machen uns frei. Mein Stillschweigen bricht. Ich biege mich vor Lachen, schlage hart auf.

Die beiden verstehen, denn auch sie wissen von Demütigung, der Ungerechtigkeit, sie wissen

es um zwei Jahre besser als sich. Markus und Georg arbeiten in der Küche. Kochlehrlinge, -Zubringer, Abschäler, Auftischer, Nachwischer.

Alkohol lässt langsamer atmen. Ich habe vergessen, die Mistkübel zu leeren.

Im Schneidersitz auf Markus Bett, die Schnapsflasche an Georg weiterreichen. Wir betrinken uns. Der Morgen graut. Georg erbricht sich.

In der Duschtasse sitzen, die schwarzen Schimmelflecken am Plafond anstarren.

Mein Arbeitstag wird heute wieder mindestens 16 Stunden dauern.

Schwarze Flecken, die wie Nachtschatten am Himmel lauern. Einen Mond dazumalen, der steht im Hof. Drei Sterne und eine Schnuppe, drei Wünsche, die sind verflucht.

Lauwarmes Wasser über die Haut rieseln lassen. Da war irgendwo Ruhe, ein Mutterhaus.

Jetzt einfach schlafen gehen. Jetzt einschlafen und morgen gekündigt werden. Eiskaltes Wasser über die Haut peitschen.

Der Dushraum ist perfekt verdreckt. Woran sind diese Fliesen zersprungen? Wer hat den Spiegel blind geschlagen?

Wach werden! Sich beeilen, zurechtbiegen, einfügen.

Sobald ich den Speisesaal betrete, schwenkt meine Stimmung um. Mein Lächeln lügt nicht mehr. Hier bin ich nicht nur Handlanger, denn der Oberkellner lässt mir Raum, eine Verantwortung. Im Hintergrund ein Lachen, Gläsergeklirr, Stimmengewirr.

Die Teller sind schwer und selbstverständlich vorgewärmt. An meinen Händen brennen Blasen, die heilen zu Hornhaut.

Zu später Stunde lädt einer mich in die Runde. Zu später Stunde werde ich wach.

Bedächtig malt Peter Buchstaben in sein Schulheft. Eisern umschließt die kleine Faust den Bleistift, drückt fest auf, immer wieder. Ihm zusehen und Zeit haben. Zeit, das heißt Jännerloch. Weniger Gäste, weniger Arbeit, Ruhe, Zuwendung. Ein Loch im Jänner, ein unausgebuchtes Haus.

Der Chef liegt am Diwan, sieht zu, lässt zu, ohne Befehlston. In langen Schlucken den Kaffee trinkend, die Lederhosenbeine weit von sich gestreckt. Plötzlich umarmt mich sein Blick, streicht langsam ab und zwischen dem nächsten Öffnen der Lider ist er eingeschlafen.

Sich einnisten in diesem Jännerloch, den Körper weit dehnen. Ohne Schlafgier nachmittags im Bett, die Arme im Genick verschlungen. Markus, der Kochlehrling, serviert Selbstgemachtes, kocht mich ein. Der muss sich nichts beweisen, mir kein Versprechen aufnötigen, dafür könnt' ich ihn jetzt küssen.

Nun aber aufstehen und sich für den Abenddienst vorbereiten. Langgeduscht, frischgemut, mit Farbe im Gesicht. Wir arbeiten nur bis Mitternacht, wir arbeiten Hand in Hand. An Tagen wie diesen muss man seine Grenzen nicht abstecken.

In kurzen Abständen fahren Busse vor, mit drei Schlägen werden 140 Touristen angekarrt.

Alles quillt über. Der Rubel rollt, überrollt uns und während wir nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht, steht jeder jedem im Weg.

Die großen Koffer in die Zimmer schleppen, aufrecht, ohne sichtbare Anstrengung. Gäste strecken mir Trinkgeld in die Schürzentasche, und ich freu' mich ehrlich. Hände schütteln, Namen wechseln, auskunftsergeben.

Der Kleine wurde zu den Großeltern abgeschoben. Damit ich den Zimmermädchen helfen kann, damit ich mittags im Service zur Hand gehen kann. Da mithelfen und dort zupacken. Während er Vormittag im Chaos versinkt, servieren wir schon die Suppe.

Das Kleid bezahlen sie mir, gellt es durch den Speisesaal. Oje, dem Oberkellner Martin ist das passiert, der hat Suppe verschüttet und nun kleben bleiche Suppennudelwürmer an einer fleischfarbenen Dralonbluse. Die Fleischfarbene schimpft sich in den Mittelpunkt und während Martin seinen hochroten Kopf unter Entschuldigungsgestammel in die Küche retten will, stöckelt bereits die Chefin herbei. Die empört sich ebenfalls und entschuldigt sich vieltausendmal: Sie wissen ja, das heutige Personal. Martin steht in der Küche, sagt nichts, schaut uns nicht an. Zitternd nimmt er ein verschmiertes Glas von der Spüle, wirft es mit tobender Wucht auf den Fliesenboden. Zwei, drei, viele. Tritt dann hoch erhobenen Hauptes mit seinen blankgewichsten Schuhen in den Scherbenhaufen.